

## Besprechungen

IMMA KILIAN-DIRLMEIER, **Das mittelbronzezeitliche Schachtgrab von Ägina**. Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer des RGZM Mainz, Band 27 (zugleich Alt-Ägina Band IV 3). Hrsg. H. WALTER und E. WALTER-KARYDI. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1997. 181 Seiten, 89 Abbildungen, 26 Tafeln.

Nachdem im Jahre 1876 bei den Ausgrabungen von H. Schliemann in Mykene ein Gräberrund mit ungewöhnlich reich ausgestatteten Schachtgräbern der frühmykenischen Zeit ausgegraben worden war, verfestigte sich mangels Entsprechungen an anderen Fundorten im Laufe der Zeit der Eindruck, daß am Beginn des Späthelladikums unvermittelt eine gesellschaftliche Führungsschicht in Erscheinung treten würde. Anfang der 1950er Jahre wurde durch die Auffindung und Untersuchung des zweiten Gräberrundes von Mykene indes der Nachweis erbracht, daß bereits im Spätabschnitt des Mittelhelladikums (MH III) Gräber vorkommen, die Elemente der in Späthelladisch (SH) I und IIA datierenden Schachtgräber des Gräberrundes Schliemanns vorwegnehmen. Gleichwohl schien es, als würden erst am Übergang zwischen Mittel- und Späthelladikum, der eigentlichen Schachtgräberzeit, Ansätze markanter gesellschaftlicher Differenzierung hervortreten und während eines Großteils des Mittelhelladikums noch nichts dergleichen zu beobachten sein. Im Jahre 1982 führten die Ausgrabungen unter der Leitung von H. Walter auf dem Kolonna-Hügel von Ägina zur Auffindung eines Schachtgrabes mit der Bestattung eines Kriegers, das älter als alle anderen bekannten Gräber dieser Art ist und somit zu einer Neubewertung der Frage nach den Ursprüngen ausgeprägter sozialer Hierarchien im 2. Jahrtausend v. Chr. in Südgriechenland zwingt. Wegen der außerordentlich großen Bedeutung für die Bronzezeit-Forschung Griechenlands wird das neue Schachtgrab vom Kolonna-Hügel in der zu besprechenden Arbeit monographisch vorgelegt und von der Verf. in einen größeren historischen Zusammenhang gestellt.

Das erste Kapitel (S. 13–66) ist der Bestattung und ihren Beigaben gewidmet. Zur Lage des Toten und der Ausstattungsbestandteile werden in diesem Kapitel einleitend nur kurze Erläuterungen gegeben, und der Leser wird recht unvermittelt mit den im Grab gefundenen Objekten konfrontiert. Die erst im nachfolgenden Kapitel enthaltenen Angaben zur topographischen Situation und zum Aufbau des Grabes hätten deshalb – nach Ansicht des Rez. – der Erörterung der Objekte vorangestellt werden sollen. Dem Toten, dessen Oberkörper sich in Rückenlage und dessen Beine sich in rechter Hocklage befanden, wurde eine umfangreiche Ausstattung an Waffen und Geräten mitgegeben. Bei der Behandlung der einzelnen Ausstattungsbestandteile arbeitet die Verf. meisterhaft die jeweiligen morphologischen Besonderheiten heraus, um auf Basis dieser Analyse eine chronologische und kulturgeschichtliche Einordnung vorzunehmen. Ihren Ausführungen ist zu entnehmen, daß sich die Zugehörigkeit des Grabes zu einem älteren Zeithorizont als alle bisher bekannten Schachtgräber auch in Besonderheiten der Metallobjekte widerspiegelt. Immer wieder ist es das Metallhandwerk der Altpalastzeit auf Kreta sowie den Kykladen und manchmal auch der ägäischen Frühbronzezeit-Kulturen des 3. Jahrtausends v. Chr., das einen Bezugsrahmen herstellt. So nimmt das Schwert mit seiner eigentümlichen, kreuzförmigen Nietstellung eine Zwischenposition zwischen spät-frühbronzezeitlichen Griffplattenschwertern einerseits und den eigentlichen A-Rapieren ein. Auch der Eberzahnhelm des Bestatteten kann nicht der späteren, in mykenischer Zeit geläufigen und oft dargestellten Ausprägung dieser Helmform entsprochen haben, da die Eberzahnlamellen des Helmes aus dem äginetischen Schachtgrab ein anderes Bohrschema aufweisen und in senkrechten Reihen angeordnet gewesen sein müssen. Neben der Waffen- und Geräteausstattung war der Tote mit einem schmalen, goldenen Diadem ausgestattet. Seit den Ausgrabungen Schliemanns in Mykene ist bekannt, daß Golddiademe in Südgriechenland bis in die frühmykenische Zeit in Gräbern von Männern und

Frauen von besonderem Status begegnen, wobei diese Diademe, wie die Verf. an anderer Stelle gezeigt hat (VERF., Jahrb. RGZM 33, 1986, 176 ff.), in den reichsten Männerbestattungen der Stufe SH1 in den Schachtgräbern von Mykene durch Gold- oder Elektronmasken ersetzt werden.

Die Auswertung der Keramik aus dem Grab wurde durch zwei Faktoren erschwert. Zum einen konnte die Verf. einen Teil der Keramik nicht aufnehmen, da 1991 das Museum auf dem Kolonna-Hügel nach einem Einbruch, bei dem Beigaben aus dem Schachtgrab gestohlen wurden, dauerhaft geschlossen wurde. Während eine figürlich bemalte Schale kykladischen Ursprungs (Abb. 31,15) immerhin noch in Photographie und Skizze dokumentiert ist, existiert zu drei mattbemalten Amphoren mutmaßlich äginetischer Produktion keinerlei Abbildung. Zum anderen kam es anlässlich einer späteren Umbaumaßnahme (siehe unten) zu einer Störung des südlichen Teils des Grabes, in dem sich die Keramikbeigaben befunden hatten, und dementsprechend sind die meisten Gefäße unvollständig auf uns gekommen. Dies ist vor allem deshalb problematisch, weil bei fragmentarisch erhaltenen, nicht in situ angetroffenen Gefäßen nun eine Entscheidung schwerfällt, ob es sich um eine Grabbeigabe oder um ein mit der Füllerde eingebrachtes Stück handelt. Trotz dieser Einschränkungen beruht die von der Verf. vertretene Datierung der keramischen Beigaben in die zweite Stufe der ägäischen Mittelbronzezeit-Kulturen, d. h. in die Zeit von MH II, Mittelminoisch (MM) II und Mittelkykladisch (MK) II, auf einer soliden Grundlage. Ausschlaggebend für die Einordnung in die festlandsgriechische Stufenfolge ist ein Kantharos mit hohem Kehlrand und mattbemalter Winkelverzierung (Abb. 27,10), der ebenso wie ein dunkelpolierter Goblet mit schulterständigen Henkeln (Abb. 28,11) typisch für die Stufe MH II im östlichen Mittelgriechenland und auf der Nordostpeloponnes ist. Unter den erstaunlich häufig vorkommenden kykladischen Importgefäßen befinden sich zwei Vertreter der ‚Cycladic White Ware‘, die in MK II oder III datieren könnten (Abb. 31,15.18). Dagegen haben die mit weißer Farbe auf rotem, poliertem Untergrund bemalten kykladischen Kannen aus dem Grab (Abb. 30,13–14.17), wie die Verf. zurecht betont, ihre besten Entsprechungen in MK II-zeitlichen Fundkomplexen wie Ajia Irini IV. Eindeutig MM II-zeitlich ist schließlich ein Brückenskyphos der Kamares-Keramik (Abb. 27,16).

Aus dem der Grabanlage selbst gewidmeten zweiten Kapitel (S. 67–82) geht hervor, daß das Grab vom Kolonna-Hügel von seinem Aufbau her in der Tat in den Kreis der Schachtgräber einzureihen ist. Nicht nur wurden die Wände mit Bruchsteinen aufgeführt, sondern es gab entlang der Innenseiten der Längswände etwa in halber Höhe simsartige Rücksprünge, die überzeugend als Auflager für eine Holzabdeckung gedeutet werden. Ferner wird deutlich, daß eine Zuweisung des Grabes in die Stufe MH II allein schon aufgrund des architektonischen Zusammenhanges erfolgen muß. Das Grab fand sich nämlich unmittelbar vor der Außenfassade der Vorstadtbefestigung der Stadt IX, und seine Anlage war aufs engste mit der Baugeschichte dieses Abschnitts der Stadtbefestigung verbunden. Die von der Verf. vorgenommene Analyse der Besonderheiten des Grabbaus lassen erahnen, welche Stellung der in dem Grab Bestattete etwa 22–26 Jahre alte Mann in der Siedlung auf dem Kolonna-Hügel genossen haben muß. Bezeichnend ist schon die Lage des Grabes in der Nähe des für die Siedlung wichtigen Südtores der Vorstadtbefestigung, denn hiermit wurde wohl bezweckt, das Grab für jedermann sichtbar zu machen. Für die Erbauung des Grabes war man bereit, erhebliche Mühen in Kauf zu nehmen. Da die aus Bruchsteinen aufgemauerten Wände des Grabes nicht vollständig in den Untergrund versenkt wurden, überragte ein Teil der Mauern die damalige Oberfläche. Deshalb wirkt die Vermutung der Verf., das Grab müsse ursprünglich mit einem kleinen Erdhügel überdeckt gewesen sein, schlüssig, obwohl dies nur logisch erschlossen werden kann. Eine Erdanschüttung an der Außenseite der Befestigung bildete jedoch eine potentielle Gefahr für die Siedlung, und so würde sich erklären, warum schon bald nach der Grablegung die Befestigungslinie vorverlagert wurde, indem eine Bastion um das Grab herumgeführt wurde. Bei den Umbaumaßnahmen stürzte der südliche Teil der Grabkammer ein, und welch großer Respekt dem Toten bzw. seiner Familie weiterhin entgegengebracht wurde, zeigt der Sachverhalt, daß man das Grab wiederherstellte und sich dabei nicht an den wertvollen Grabbeigaben vergriff.

In dem folgenden Kapitel (S. 83–106) zieht die Verf. andere hervorgehobene Bestattungen der mittleren Bronzezeit des griechischen Festlandes und der Kykladen als Vergleichsbasis heran. Die Ausführungen belegen, daß im Grabbau, in der Totenausstattung und teilweise auch in der topographischen Lage Gemeinsamkeiten zwischen den Gräbern bestehen, was in dieser Form bisher nicht erkannt worden war. Allerdings wäre es von Vorteil gewesen, die relativchronologische Perspektive stärker in den Vordergrund zu rücken, da es einen großen Unterschied macht, ob ein Grab in MH III oder in die ersten beiden Stufen des Mittelhelladikums datiert. Während wir für MH III allein schon aufgrund des Gräberrundes B von Mykene, aber auch aufgrund gleichzeitiger Anlagen in Argos und Asine mittlerweile über eine recht große Zahl reicher Bestattungen verfügen, trifft gleiches für die vorangehende Zeit nicht zu. Eben hierin liegt ja die Bedeutung des äginetischen Schachtgrabes. In einen vor-MH III-zeitlichen Zusammenhang sind von den angeführten Beispielen die Gräber im Grabhügel I von Vrana, der Grabhügel von Ajjos Ioannis (Messenien) und vielleicht der Grabhügel IQ von Asine (Argolis) zu stellen, wogegen bei den anderen Gräbern eine spätere Datierung erwiesen bzw. nicht auszuschließen ist. Dies trifft auch auf das

Grab vom Grundstück Tamviskou in Theben zu, das dem vom Kolonna-Hügel in vielerlei Hinsicht nahe verwandt erscheint, im Unterschied zu diesem aber anhand der Beigaben nicht eindeutig in MHII datiert werden kann. Bei dem im Zuge von unbefugten Grabungen entdeckten Grab von Dramesi (Böotien) schließlich ist eine mittelhelladische Datierung generell zu bezweifeln, da die beiden abgebildeten Gefäße aus dem Grab (Abb. 46), ein kugeliges Askos und ein kleines kraterartiges Gefäß mit matter Bemalung aus waagerechten Wellenlinien, wahrscheinlich nicht ins Mittelhelladikum datieren, sondern bereits frühmykenisch (SHI–IIA) sind. Sie können damit höchstens geringfügig älter als die aus dem gleichen Grab stammenden und in SHIIA datierenden Gefäße der flachen Tasse und des Alabastrons der bemalten mykenischen Keramik sein (C. W. BLEGEN in: *Hesperia* Suppl. 8 [1949] 41; Taf. 7,3–4).

Das Kapitel enthält eine Fülle interessanter Beobachtungen. Besonders wichtig sind die Diskussionen zu den Befunden von Ajia Irini (S. 86 ff.) und Vrana (S. 91 ff.), denn in diesen Abschnitten gelangt die Verf. auf der Basis einer sehr gründlichen Neubewertung der Grabungsunterlagen zu einem von der bisherigen Forschungsmeinung abweichenden Standpunkt. Der Unterschied ist im Falle des Grabhügels I von Vrana besonders groß, da die Verf., anders als der Ausgräber S. Marinatos, den kleinen Steinkreis mit Grab 1 im Inneren des großen Steinkreises als einheitlich konzipierte Anlage an den Beginn der Befundabfolge im Grabhügel stellt. Hiermit ergibt sich eine erstaunliche Parallele zum Grab 28 von Ajia Irini, das freilich etwas jünger als das wohl noch in die Stufe MHI datierende Grab 1 des Grabhügels I von Vrana ist.

In einem abschließenden Kapitel (S. 107–122) werden die Konsequenzen für die sozialgeschichtliche Entwicklung Südgriechenlands umrissen. Eine Kernaussage lautet, daß bereits im Laufe des Mittelhelladikums in Teilen des griechischen Festlandes eine gesellschaftliche Führungsschicht faßbar wird, die ihren hervorgehobenen Status im Grabsektor manifestierte. Die hierfür eingesetzten Mittel der Grabarchitektur, der topographischen Lage der Gräber und der Totenausstattung unterscheiden sich grundsätzlich von den auf Kreta üblichen Formen der Selbstdarstellung der Elite und können nicht von dort abgeleitet werden. Die in Gräbern wie dem vom Kolonna-Hügel oder denen der beiden Gräberrunden von Mykene bezeugenden Totenausstattungen sind, gemäß der Ergebnisse der Verf., alles andere als willkürlich zusammengestellte Anhäufungen von Gegenständen, sondern vielmehr Kombinationen, die nach strengen, sich am Status des Bestatteten orientierenden Regeln zusammengestellt wurden. Das Plädoyer zugunsten einer von Kreta unabhängigen Entstehung des Phänomens der Schachtgräber überzeugt, wenngleich dies nicht den Rückschluß auf eine bruchlose Entwicklung aus einheimischen Traditionen gestattet. Der Rez. findet nämlich, daß in der bisherigen Diskussion den Gründen für den Reichtum mancher Gräber der Schachtgräberzeit zu viel Aufmerksamkeit und zu wenig den Ursachen für die Armut mittelhelladischer Grabausstattungen, die in erster Linie eine Armut an Metallobjekten bedeutet, geschenkt wurde. Implizit wurde davon ausgegangen, daß hierin eine getreue Widerspiegelung der generellen Armut mittelhelladischer Gemeinschaften zu sehen sei – eine Folgerung, die indes einer ausreichenden Grundlage entbehrt und deshalb auch von der Verf. nicht gezogen wird.

Bei Betrachtung einer der hervorgehobenen Bestattungen, nämlich dem in die Stufe MHII datierenden Grab 2 in Grabhügel I von Vrana, werden einige Besonderheiten mittelhelladischer Bestattungssitten offensichtlich. In dieser aufwendig gebauten Grabkammer waren einer weiblichen Bestattung elf Gefäße der graumynischen und mattbemalten Keramik sowie zwei Spinnwirtel beigegeben worden. Vor dem Hintergrund der sonst im Mittelhelladikum üblichen Totenausstattungen wurde – sowohl von der Grabarchitektur als auch von der Anzahl der Beigefäße her gesehen – ein außerordentlicher Aufwand getrieben, weshalb der Ausgräber S. Marinatos auch von einem „Königinnengrab“ sprach. Um so mehr überrascht, daß die Tote nicht ein einziges Metallobjekt erhielt. Eine ähnliche Diskrepanz zwischen aufwendiger Grabarchitektur und armer Beigabenausstattung kennzeichnet das etwas ältere Grab 1 aus dem gleichen Grabhügel, in dem bei einer Bestattung nur eine Kanne und ein Kantharos gefunden wurden. Es ist schwer vorstellbar, daß eine Personengruppe, die willens war, einen erheblichen Aufwand beim Grabbau zu treiben, nicht zumindest kleinere Metallobjekte den Toten hätte mitgeben können, wenn sie es gewollt hätte. Auch in Anbetracht der klaren Hinweise auf Metallverarbeitung und Verwendung von Metallobjekten in mittelhelladischen Siedlungen (Vgl. z. B. E. BANKS, *The Early and Middle Helladic Small Objects from Lerna* [Diss. Cincinnati 1967] 10 ff. bes. 18 [Befund in Raum BD-18 der Phase Lerna VB mit zwei Dolchen, einem Meißel und einer Nadel aus Kupfer/Bronze]) erweist sich das Fehlen von Metallobjekten in fast allen Gräbern der Stufen MHI und II nicht als ein Zeichen von Armut, sondern als Ausdruck einer Entscheidung, die auf der Grundlage bestimmter Traditionen und religiöser Vorstellungen getroffen wurde. Im Rahmen dieser traditionellen mittelhelladischen Grabsitten scheint es nicht vorgesehen gewesen zu sein, den Status und das Geschlecht von Individuen durch die Beigabe von Waffen, Trachtbestandteilen und anderen Metallobjekten zu akzentuieren. Vielmehr wurden subtilere Formen der Betonung von Statusunterschieden angewandt, etwa in Form des Grabbaus oder der Gefäßausstattungen. In dieser Hinsicht verweist die Verf. mit Recht auf die Bedeutung des Trinkgeschirrs als Bestandteil der Totenausstattung hervorgehobener Gräber. Eine besondere Rolle scheint der Gefäßform

der in grau- oder gelbminyscher Machart hergestellten Goblets, d.h. Fußschalen, zugekommen zu sein. Während derartige Goblets in allen mittelhelladischen Siedlungen der Stufen MHII und III im östlichen Mittelgriechenland, der Nordostpeloponnes und der nördlichen Kykladen in großer Zahl gefunden werden, begegnen sie ausgesprochen selten in Gräbern, und wenn sie als Beigaben auftreten, sind es stets Bestattungen, die auch aufgrund anderer Kriterien als das Normalmaß übersteigend zu gelten haben. Deshalb ist es nur folgerichtig, daß die Ausstattung der Toten im Grab 2 des Grabhügels I von Vrana neben mehreren Kantharoi und Gießgefäßen auch einen grauminyschen Goblet umfaßt (S. MARINATOS, *Praktika Athenais Arch. Hetaireias* 1970, Taf. 13,β). Interessant ist aber auch die Gegenüberstellung dieses Geschirrsatzes mit dem aus dem Schachtgrab von Ägina. Während in Vrana ausschließlich Gefäße einheimischer Provenienz beigegeben wurden, sind im Grab von Ägina bereits die meisten Gießgefäße fremder Herkunft. Die eigentlichen Trinkgefäße indes, Kantharos und Goblet, entstammen weiterhin Werkstätten des mittelhelladischen Griechenlands. In der Schachtgräberzeit scheint sich dieser Trend zur sukzessiven Verdrängung des althergebrachten, einheimischen Trinkgeschirrs in Elitegräbern durch Fremdformen fortzusetzen, was sich an der massiven Übernahme kretischen Gefäßformengutes in Metall- und Keramikausführung ablesen läßt (J.C. WRIGHT in: P.E. MCGOVERN / S.J. FLEMING / S.H. KATZ [Hrsg.], *The Origins and Ancient History of Wine* [1996] 287 ff.).

Auch wenn der Verf. in der Annahme einer autochthonen Herleitung des Phänomens der Schachtgräber voll zuzustimmen ist, meint deshalb der Rez., daß keine gerade Verbindungslinie von hervorgehobenen Gräbern wie denen aus Vrana zu den Schachtgräbern führt. Vielmehr wurden die neuen Formen elitärer Selbstdarstellung in bewußter Abgrenzung von den bisher auf dem Festland üblichen Grabsitten gewählt. Erst als die Führungsschicht begann, sich über bis dahin verbindliche Regeln hinwegzusetzen und den Status sowie das Geschlecht des Toten durch Waffen und Schmuck zu betonen, wurde die in der frühmykenischen Zeit kulminierende Entwicklung eingeleitet. Das äginetische Schachtgrab ist ein frühes Beispiel für die sich mit neuen Mitteln präsentierende männliche Elite, und der Rez. hält es für wahrscheinlich, daß der im British Museum in London aufbewahrte ‚Ägina-Schatz‘ sich aus Ausstattungsbestandteilen gleichzeitiger Gräber der weiblichen Führungsschicht der Siedlung auf dem Kolonna-Hügel zusammensetzt. Zwar sind Datierung und Kontext dieser exzeptionellen Schmuckfunde nicht mehr zu sichern (S. 57; 122), doch weisen die Analogien zum Kunsthandwerk der Karum-Zeit in Anatolien und der Levante (CH. GATES, *Aegaeum* 3, 1989, 215 ff.) auf einen den Schachtgräbern von Mykene vorausgehenden Zeithorizont hin. Die Handelsbeziehungen zu anderen Bereichen der Ägäis sind mit der Verf. (S. 120) nicht als auslösender Faktor für die Herausbildung der mittelhelladischen Elite zu bezeichnen. Gleichwohl spielte die Kenntnis fremdartiger Sitten und Symbole und hier besonders kretischer Symbole bei der ab MHII zu beobachtenden Neuorientierung der Elite eine besondere Rolle. Dieser Sachverhalt manifestiert sich nicht nur in der immer stärker werdenden Umformung des luxuriösen Trinkgeschirrs in Richtung auf kykladische und kretische Vorbilder, sondern auch in der Herstellung einer minoisierenden Keramikart in der Siedlung auf dem Kolonna-Hügel, die in einem Anhang erstmalig mit vielen Beispielen vorgestellt wird (S. 147–154; hierzu schon S. HILLER in: C. ZERNER / P. ZERNER / J. WINDER [Hrsg.], *Wace and Blegen. Pottery as evidence for trade in the Aegean bronze age, 1939–1989. Proceedings of the internat. Conference Athen 1989* [1993] 197 ff.). Hieraus wird ersichtlich, daß wahrscheinlich ortsansässige Werkstätten eine Keramik produzierten, die sich morphologisch und stilistisch an Kamares-Keramik Kretas anlehnte, dennoch aber einen eigenständigen Charakter besaß.

In dem Anhang (S. 123–154) werden neben der minoisierenden Keramik weitere importierte oder sich an kretischen oder kykladischen Vorbildern orientierende Keramikgattungen vom Kolonna-Hügel vorgelegt. Ein wenig irreführend sind die in diesem Zusammenhang verwendeten Bezeichnungen „kykladisch“ und „kretisch“, da z. B. die als „mittelkykladisch“ bezeichnete rotpolierte Keramik mit oder ohne weiße Bemalung (S. 123–129) wohl ausnahmslos der äginetischen Goldglimmerkeramik zuzurechnen ist und somit sicher kein kykladisches Importgut auf Ägina darstellt (vgl. hierzu jetzt H. MOMMSEN u. a. in: E. POHL / U. RECKER / C. THEUNE [Hrsg.], *Archäologisches Zellwerk. Beiträge zur Kulturgeschichte in Europa und Asien. Festschr. H. Roth* [2001] 79 ff.). Ansonsten läßt die Bearbeitung dieser Keramikfunde nichts zu wünschen übrig, wobei betont werden sollte, daß hier erstmalig urgeschichtliche Fundgruppen vom Kolonna-Hügel nicht nur photographisch, sondern auch in guten Zeichnungen präsentiert werden.

In einem Appendix (S. 169–175) wird von S. K. MANOLIS und A. A. NEROUTSOS eine anthropologische Analyse des Skelettes des bestatteten Mannes vorgenommen. Aufschlußreich sind die Hinweise auf verheilte Verletzungen, die darauf schließen lassen, daß die Waffenausstattung nicht nur als Statussymbol diente, sondern auch im Kampf eingesetzt wurde (S. 174). Abgeschlossen wird die Arbeit von einem Resümee auf Griechisch (S. 176–178), den sehr hilfreichen Verzeichnissen (S. 179–181) und Farbtafeln (Taf. 1–26), deren hohes drucktechnisches Niveau besonderes Lob verdient.

Wie bei jedem aufsehenerregenden Neufund werden auch durch den hier publizierten einerseits bisherige Forschungsmeinungen in Frage gestellt, andererseits aber neue Fragen aufgeworfen. Es wird sich zeigen, ob die These der Verf., die neuen Formen der elitären Selbstdarstellung im Grabsektor hätten

sich in verschiedenen Teilbereichen Mittel- und Südgriechenlands parallel entwickelt, zutrifft. Zieht man die Verhältnisse in frühmykenischer Zeit als Vergleichsmaßstab heran, so erscheint die Annahme einer solchen ‚Peer polity interaction‘ durchaus naheliegend. Bedenkt man jedoch, daß in mittelhelladischer Zeit keine bisher bekannt gewordene Siedlung des griechischen Festlandes in Größe und Komplexität auch nur annäherungsweise an die Stadt IX auf dem Kolonna-Hügel heranreicht (W.-D. NIEMEIER, *Aegaeum* 12, 1995, 73 ff.), so ist die Möglichkeit, daß die Führungsschicht der Siedlung auf dem Kolonna-Hügel eine treibende Kraft hinter den Veränderungen im funerären Sektor war, ebenfalls in Betracht zu ziehen.

Insgesamt gesehen steht fest, daß der Verf. mit der vorliegenden Publikation ein wichtiger Beitrag zur Archäologie des bronzezeitlichen Griechenlands gelungen ist. Durch die Kombination einer vorbildlichen Fundvorlage mit einer scharfsinnigen Analyse der kulturhistorischen Bedeutung des äginetischen Schachtgrabes sind wir der Beantwortung der Frage, wie sich die schachtgräberzeitliche Elite formieren und damit die Grundlage für die zweite Hochkultur auf europäischem Boden geschaffen werden konnte, einen entscheidenden Schritt näher gekommen.

Heidelberg

Joseph Maran